

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 2

Artikel: Herrn Pfarrer Karl von Greyerz zum 70. Geburtstag
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Religion der Mensch göttlich und sein Leben heilig ist (Joh. 10, 34).
Wer aber dürfte hier den ersten Stein werfen?

Heute sind wir Juden Zeugen eines in seinen Fugen wankenden Christentums und sehen neue, reine Elemente daraus hervorgehen. Wir selbst gehen durch einen ungeheuren Läuterungsprozeß hindurch. So erfüllt uns gerade diese schwere Zeit mit der strahlenden Hoffnung, daß ein neues Judentum und ein neues Christentum im Entstehen sind, die geeint im Dienste der wahren, ewigen Sache mit junger Kraft zusammenstehen werden.

Zürich, 5. Januar 1940.

Homo sociusque.

Herrn Pfarrer Karl von Greyerz zum 70. Geburtstag.

Lieber Freund!

Zürich, 1. Februar 1940.

Ich bringe es nicht über mich, zu Deinem siebzigsten Geburtstag über Dich einen Artikel zu schreiben. Das sieht zu sehr nach einem Nekrolog aus. Zum mindesten für mein Gefühl und wenn man einander, bei allem Wechsel der inneren und äußeren Lage, doch von Jugendtagen an so nahe gestanden ist. Haben wir doch einst — ich möchte fast sagen: vor Jahrhunderten — miteinander in der Zofingia Basel die weiße Mütze und das weiß-rote Band getragen. Freilich warst Du etwas jünger als ich (ich war sonst sozusagen gewöhnt, der Jüngste zu sein) und so ergab sich keine ausgesprochene Kameradschaft, sondern mehr Freundschaft. Dafür hat diese denn auch gedauert und ist später intensiver und noch später zur Waffenkameradschaft in den höchsten Dingen geworden.

Du warst im übrigen schon damals ziemlich anders als ich und kamst aus einer völlig andersartigen Sphäre her: Du, der Pfarrerssohn aus der Stadt Bern, dazu der Träger eines aristokratisch-patrizischen Namens, ich der bescheidene, durch allerlei Druck belastete Bauernsohn aus dem Bündner Dorfe. Du warst an Leib und Seele ein glänzender Student. Jedermann weisagte Dir eine entsprechend glänzende Zukunft. Du konntest nicht nur ein vielbewunderter und vielbegehrter Pfarrer werden — das bist Du ja auch lange gewesen — sondern konntest in der protestantischen Hierarchie bis zu oberst gelangen, konntest Kirchenrat und Kirchenratspräsident, konntest eine Art Kirchenvater werden — nur nicht gerade mit dickbändigen Lehrbüchern der Dogmatik — und bekamst mit Sicherheit in einem gewissen würdigen Alter den theologischen Ehrendoktor.

Da hast Du eine große Dummheit gemacht, möglicherweise die größte Deines Lebens: Du bist aus der Bahn gesprungen. Du hast die Sache der geringen und geringsten Brüder Christi zu der Deinigen gemacht, hast die soziale und bis zu einem gewissen Grade die soziali-

stische Bewegung ans Herz geschlossen. Und dann hast Du, später, diese große Dummheit noch überboten, auf der gleichen Linie: Du bist Antimilitarist geworden und geblieben und hast besonders an *diese* Sache, die Sache des Friedens und des Kampfes gegen den Krieg, Deine Seele gesetzt — Deine leidenschaftliche Seele.

Da war es nun freilich mit dem Kirchenrat und Kirchenvater, auch mit dem theologischen Doktorhut, den Dein Freund nur infolge einer besonderen Konstellation bekommen hat, vorbei. Du warst ein Ketzer, warst ein Revolutionär geworden und teiltest deren Los.

Ein Ketzer? Ja. Aber ein Revolutionär? Stimmt das wirklich? Bist Du doch — nicht wahr, ich täusche mich nicht? — im Grunde eine konservative Natur, äußerst abgeneigt, Bestehendes anzufechten, an Deinem bernischen und schweizerischen Boden mit allen Fasern Deines Wesens hangend, voll Verständnis und Pietät für alles gesunde Herkommen und alles volkstümliche Fühlen, darin dem Jeremias Gott-helf verwandt, nur ohne dessen beinahe reaktionäre Engigkeit gegenüber dem Werdenden und insofern Dich mehr seinem großen Sohne Albert Bitzios nähernd. Es hat Dich stets Ueberwindung gekostet und kostet Dich noch jetzt — oder irre ich mich? —, ein Ketzer und Revolutionär zu sein. Desto wertvoller ist es. Es ist ein Opfer. Dabei war es Dir bewußt, wie es mir bewußt ist, daß wir — ich sage mit Bedacht „wir“! — gerade als konservative, tief im Bestehenden, vor allem auch in seiner Vergangenheit, wurzelnde Menschen Ketzer und Revolutionäre geworden sind — ich freilich mehr als Du. Denn wir wollten nicht bloß auflösen. Das lag uns fern. Wir haben nie Freude am bloßen Auflösen gehabt, haben vielmehr bis aufs Blut um die Ueberwindung der Negation gerungen. Wir wollten und wollen auflösen, um zu *erfüllen*.

Von diesem mehr oder weniger bewußten Wollen getrieben hast Du die große Dummheit Deines Lebens gemacht, die Dich aus der vorgezeichneten Bahn geworfen hat. Aber diese große Dummheit ist auch, scheint mir, Deine eigentliche Lebenstat gewesen und ist die *Krone* Deines Lebens geworden. Was wären damit verglichen all die Erfolge und Ehren, Anerkennungen und Auszeichnungen gewesen, die Dir auf der anderen Bahn geworden wären? Du hast freilich für diese Krone den Preis bezahlen müssen, ohne den sie keinem wird: äußeren und inneren Kampf, Entfremdung gegenüber allerlei dem Herzen wichtigen Beziehungen, Verkennung, Anfechtung, Verleumdung, Einsamkeit, wirkliche oder scheinbare Erfolglosigkeit, ja Niederlage. Aber wolltest Du das wegwünschen, um das Andere dafür zu bekommen? Wolltest Du die Krone aus dem Golde Gottes wegwerfen, um dafür eine aus dem Talmi der Menschen anzunehmen? Sicher nicht. Dir leuchtet in die Einsamkeit des Berner Dörfchens, in welches Du Dich zurückgezogen — freilich nicht, um untätig zu sein —, als schönste Gabe des Lebens der Glanz dieser Krone.

Du hast, lieber Freund, die Sache, die wir im Ganzen gemein hatten, im Einzelnen auf Deine eigene Weise vertreten. Mit der unfrigen warfst Du besonders im Theologischen, aber auch etwa in Anderem, nicht immer einverstanden und nicht immer zufrieden, und vielleicht war es auch umgekehrt etwa so. Du bist, in einem gewissen Gegensatz zu Manchem von uns, in bezug auf das „Religiöse“ nicht den Weg gegangen, den wir den Blumhardt-Weg nennen könnten, und hast Dich im „Sozialen“ näher an Naumann (den der früheren Zeit) als an Marx gehalten. Du hast bis in die letzten Probleme hinein gegenüber dem Weg der Revolution den der Evolution betont, gegenüber dem Glauben an die Katastrophe mehr den an das langsame Wachsen. Du hattest und hast selbstverständlich das Recht, *Deinen* Weg zu gehen und *Deinem* Gebot, dem Deiner Natur und dem Deines Gottes, die sich ja nicht widersprechen müssen, zu gehorchen. Damit hast Du ja auch unserer Sache eine Ergänzung und Bereicherung gebracht. Du hast ihr wohl mehr als sonst Einer von uns das gegeben, was ihr sonst zu ihrem großen Schaden allzusehr mangelt: die volkstümliche, unmittelbare Art. Du, der Sprössling des aristokratischen Patriziertums, bist mehr als irgendeiner von uns im guten, edlen Sinne des Wortes ein *Volksmann* geworden. Und darum, dies möchte ich stark betonen, bist Du schließlich in keiner Schablone unterzubringen, heiße sie „religiös-sozial“ (oder gar „evangelisch-sozial“), heiße sie „Antimilitarismus“, heiße sie — „Ketzer“ oder „Revolutionär“, sondern bist eben, wie es sein soll, von Gottes Gnaden Karl von Greyerz und sollst es von uns aus bleiben, wobei das „von“ infolge jener großen Dummheit von Gottes Gnaden eine neue Vergoldung bekommen hat. Denn es gibt keinen höheren Adel, als für eine gute, große, ringende, bekannte Sache zu kämpfen und zu leiden.

Ich komme mit der letzten Bemerkung auf einen Punkt, den ich schon gestreift habe und der in dieser Ansprache nicht fehlen darf. Unsere Sache hat, nach einem glänzenden Anlauf, nicht den *Erfolg* für sich gehabt, der ihr verheißen schien, den sie in gewissem Sinne beanspruchte und auch jetzt noch beansprucht. Sie ist seit Jahren auf die Seite gedrängt; es gibt Leute genug, die über ihren vermeintlichen Tod jubeln und sie gleichsam als Sachwalter Gottes, dessen Leitregel nach ihrer Meinung der Erfolg ist, für „erledigt“ erklären.

Was sollen wir zu diesem Deinem Tage darüber sagen?

Ich sage Dreierlei.

Zum Ersten: Diese Sache ist nach meiner und sicher auch nach Deiner festen Ueberzeugung nicht tot. Sie wird die, welche sie für „erledigt“ erklären, sehr lange überleben. Sie war in unseren eigenen Augen stets nur eine Vorläuferin, ein „verlorener Haufe“, wie einst einer ihrer Vorkämpfer sagte. (Ich denke an das schon vor dem Weltkrieg erschienene Buch von Matthieu über „Das Christentum und die soziale Krise der Gegenwart“.) Wir warteten auf einen Durchbruch

dessen, was wir vertreten, in größerem Stil. Aber wir sind gewiß, und nichts, was seither gekommen ist, zum Teil aus unserer Mitte, wiederlegt unseren Glauben, daß es in der Richtung des einzigen Weges liegt, der in die Zukunft führt. Vieles bekräftigt unsere Erwartung. Unsere Sache könnte überhaupt nur „erledigt“ sein, wenn der lebendige Gott und sein Reich für die Erde „erledigt“ wären. *Das* war und ist ja unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe.

Zum Zweiten: Ist es nicht eigentlich gut gewesen, daß unsere Sache den Weg des *Kreuzes* hat gehen müssen und weiter gehen muß? Was wäre geschehen, wenn unser Erfolg weiterhin auf die Art zugenommen hätte, wie er uns am Anfang zuteil wurde? Wir wären eine Sache geworden, die gerade wegen ihrem Erfolg heute „erledigt“, weil ausgelebt, wäre. So aber hat sie durch das Kreuz die Kraft und Verheißung von Auferstehung und Leben erhalten. Gott sei dafür gepriesen!

Endlich aber: Wir können auch von alledem absehen und erklären: Das Entscheidende ist nicht, ob wir „Erfolg“ gehabt haben oder „Erfolg“ haben werden, sondern daß wir für eine gute Sache gelebt haben und in der Treue zu ihr sterben. Lieber für eine große, wahre, aber unzeitgemäße Sache ohne „Erfolg“ kämpfen und sterben, als mit einer kleineren, halbwahren, aber von der Konjunktur begünstigten siegen. Unser Kummer sei deshalb bloß, unserer Sache nicht noch klarer, entschlossener, konzentrierter, rückhaltloser gedient zu haben. Dieser Kummer wird segnet sein.

Darum kämpfe auch Du weiter, lieber Freund, so lange Dir Kraft und — Jugend bleibt. Es sei aber mit Dir, auch als Segen Deines Weges, die Verheißung des Pfalmes: „Daß Du wieder jung wirst, wie ein Adler.“ Und ich darf Dir, ohne zuletzt noch dem Götzen des Erfolges zu opfern, doch wünschen, daß Du noch etwas vom Glanz des neuen Gottes- und Menschentages, für den wir, jeder auf seine Weise, gekämpft haben und noch kämpfen, den wir ersehnt, erbetet haben und es noch tun, am Horizonte mögest aufglänzen sehen. Tut er es nicht schon über allem Dunkel — als *Verheißung*?

Ich grüße Dich, lieber Freund, zu Deinem Tage, auch im Namen Vieler, und bleibe auf der kürzeren oder längeren Wegstrecke, die uns noch bevorsteht, Dein Wandergefährte wie Kampfgefährte

Leonhard Ragaz.



Zur Weltlage



5. Februar 1940.

Die politischen Entwicklungen (von denen allein wir in einem fortlaufenden Zusammenhang berichten können) bestätigen auch für die inzwischen verflossene Periode das Bild, das wir an den Anfang der letzten Erörterungen zur Weltlage gestellt haben. Der Anblick